

ROMAN

NEW YORK TIMES  
BESTSELLER AUTOREN



ROMANCE

# SUSAN MALLERY

KENNE  
ALLE,  
WILL NUR  
EINE

DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG

„Nein. Aber ich fand es merkwürdig.“

„Kein Mensch ist ein Heiliger, nur weil er krank ist. Die meisten sind eben so, wie sie immer waren.“

„Theoretisch ja. Aber in Glorias Fall will ich das einfach nicht glauben. Ich glaube, da ist noch etwas anderes. Vielleicht liegt es daran, dass Reid immer allen sagt, sie wäre schrecklich. Bei meinem Vorstellungsgespräch hat er von ihr wie vom leibhaftigen Teufel gesprochen.“

Madeline grinste. „Aha. Da wären wir also wieder beim Thema Reid. Er geht dir wohl nicht aus dem Kopf.“

Lori bemühte sich, nicht rot zu werden. „Ich weiß nicht, was du meinst.“ Sie schnupperte. „Ich rieche nur Knoblauch, sonst nichts. Was gibt es denn zum Abendessen?“

„Versuch nicht, das Thema zu wechseln. Gib's doch zu. Du stehst auf Reid Buchanan. Meine vernünftige Schwester hat sich in ein dumpfes Sportlerhirn verknallt.“

„Verknallt ist zu viel gesagt“, murmelte Lori. „Ich fühle mich zu ihm hingezogen, so würde ich es ausdrücken. Mein Körper reagiert auf ihn, und dagegen kann ich nichts machen. Aber das hat nichts zu bedeuten. Ich kriege das in den Griff. Ich bin intelligenter als er.“

„Das hat damit ja wohl nichts zu tun.“

„Das vermitteln mir meine Hormone auch.“

„Du solltest einfach mal mit ihm ausgehen“, meinte Madeline. „Vielleicht ist er ja besser, als du denkst.“

Madeline könnte man als einen der nettesten Menschen auf dieser Welt bezeichnen. Sie sah in jedem Menschen das Gute und glaubte offensichtlich an Wunder. Lori war da ganz anders. Die meisten Leute gingen ihr auf die Nerven.

In Madelines verklärter Welt gingen Männer wie Reid Buchanan selbstverständlich mit Frauen wie Lori aus und fanden sie auch noch spannend. Leider lebte Lori nicht in Madelines Welt.

Sie schob ihre Brille hoch. „Ich glaube nicht, dass ich sein Typ bin. Ich nerve ihn und zeige nicht den nötigen Respekt.“ Aber das waren alles nur Ausflüchte. Reid würde sie einfach nie als sexuelles Wesen wahrnehmen. Sie war die Krankenschwester seiner Großmutter, eine Art lebendiges medizinisches Hilfsmittel. Daran würde sich nichts ändern, so sehr sie sich das auch wünschen mochte.

„Du bist lustig, hübsch und intelligent. Natürlich bist du sein Typ.“

Das sah Lori anders. Sie versuchte, Spiegel zu meiden. Denn das, was sie darin sah, fand sie keinesfalls hübsch. Bestenfalls Durchschnitt. Nicht mehr und nicht weniger.

„Dein Optimismus ist manchmal echt anstrengend“, sagte sie.

Madeline lachte. „Du kannst mir nicht böse sein. Es gibt Spaghetti mit Knoblauchbrot.“

Lori lief das Wasser im Mund zusammen. „Hey, Kohlenhydrate satt!“

„So ist es. Ich hatte Lust darauf.“ Ihre Schwester hakte sich bei ihr unter und ging mit ihr in die Küche. „Und beim Essen überlegen wir uns eine Strategie, wie du an Reid rankommst. Wie du seine Aufmerksamkeit auf dich ziehst.“

„Darauf lege ich keinen Wert. Mit einem Typen wie ihm will ich gar nichts zu tun haben.“

Das war eines von Loris typischen Verhaltensmustern. Wenn sie etwas nicht haben oder bekommen konnte, machte sie es schlecht. Das war wesentlich praktischer, und so konnte sie mit ihren Gefühlen viel leichter umgehen.

„Wie habe ich diese Küche vermisst“, sagte Penny Jackson, als sie mit den Händen über die Arbeitsflächen der Küche des Restaurants „Waterfront“ strich und die Schalter am Herd berührte. „Sie ist viel größer, als ich sie in Erinnerung hatte. Ist das möglich?“

Dani Buchanan grinste ihre Schwägerin an. „Nein. Du erinnerst dich an eine Küche, die voller Leute war. Jetzt ist sie leer.“

„Aber bald ist hier wieder was los“, sagte Penny träumerisch. „Wir werden köstliches Essen zubereiten, und dann ist es wieder so, als wäre ich nie weg gewesen.“

Sie lehnte sich gegen den Counter und sah Dani an. „Oh Gott. Ich bin wirklich eine Rabenmutter, findest du nicht? Ich freue mich so darauf, endlich wieder zu arbeiten.“

Dani lachte. „Ist doch okay.“

Penny schüttelte den Kopf. „Nein. Das ist nicht normal. Ich sollte mich nur für mein Baby interessieren. Wenn Allison wüsste, dass ich meine Arbeit fast genauso liebe wie sie, wäre sie doch am Boden zerstört.“

Dani nahm Pennys Arm. „Hey, entspann dich. Bleib locker. Es ist alles in Ordnung. Es ist doch super, wenn dir deine Arbeit fehlt. Das ist gut! Du sehnst dich danach, wieder zu arbeiten, weil das Leben als Küchenchefin ein Teil von dir ist. Und Allison hat es so gut bei dir. Du überschüttetest sie mit Liebe und verwöhnst sie nach Strich und Faden. Sei doch froh, dass dir das nicht genügt.“

„Du meinst, ich soll vernünftig sein und einen klaren Blick für die Dinge behalten“, sagte Penny mit dem Anflug eines Lächelns. „Nicht gerade leicht im Moment. Meine Hormone spielen total verrückt. Aber ich werde es versuchen. Du hast recht. Ich liebe Ally, aber das Kochen wird immer meine Leidenschaft bleiben.“

„Cal wird dir da mehr Probleme bereiten als das Baby, schätze ich. Ihm wird es gar nicht recht sein, dass er erst an zweiter Stelle, hinter Töpfen und Pfannen, rangiert.“

Penny lächelte. „Er weiß, dass ich ihn liebe.“

Dani hatte Penny schon gemocht, als sie Cal das erste Mal geheiratet hatte. Inzwischen mochte sie sie noch lieber.

„Du bist wieder da und freust dich“, sagte sie. „Und das ist gut so.“

Penny sah sie an. „Ich weiß, warum du das sagst. Du bist froh, dass du gehen kannst.“

Dani sah sich in der Restaurantküche um. Penny hatte ihr damals den Job gegeben, weil sie unbedingt eine Arbeit brauchte. Aber noch fünf Jahre länger wollte sie nicht hierbleiben. Nicht mal fünf Wochen.

„Sagen wir mal so: Es macht nicht mehr so viel Spaß, Gloria etwas zu beweisen“, gestand Dani. „Es war toll von dir, dass du mir die Chance hier gegeben hast, aber jetzt muss ich weiterkommen.“

„Ich verstehe“, sagte Penny. „Ich finde es zwar nicht gut, aber ich verstehe. Weißt du denn schon, was du machen willst?“

„Ich will all das nachholen, was mir entgangen ist, während ich versucht habe, es Gloria recht zu machen.“

Penny legte ihr die Hand auf die Schulter. „Nimm es doch als eine Erfahrung, die dich hat wachsen lassen.“

„Bisher funktioniert das leider nicht. Ich kann immer noch nicht fassen, dass Gloria mir nach all den Jahren, die ich hier für sie geschuftet habe, die Möglichkeit zum Aufstieg komplett verwehrt hat.“ Dani schloss die Augen und atmete tief durch. Wenn sie sich weiter so über Gloria aufregte, hätte die Alte doch noch gewonnen. Aber es war nicht leicht, einen Schlusstrich zu ziehen – und Glorias böse Ankündigung zu vergessen. Sie hatte Dani nämlich eröffnet, sie werde es im Buchanan-Imperium nie zu etwas bringen, weil sie keine echte Buchanan war.

„Sieh das Ganze doch positiv“, versuchte Penny sie liebevoll aufzumuntern. „Du hast einen beeindruckenden Lebenslauf vorzuweisen und bekommst ein hervorragendes Zeugnis von mir und Edouard.“

Bei der Erwähnung des Kochs, der während Pennys Mutterschaftszeit in der Küche das Sagen gehabt hatte, musste Dani grinsen. „Edouard hat mir eröffnet, dass ich von ihm kein Empfehlungsschreiben zu erwarten hätte. Ich habe ihm nicht ausreichend Respekt gezollt und sein qualvolles Dasein nicht gebührend bemitleidet.“

„Ach ja? Dann sollte ich Edouard vielleicht mitteilen, dass ich doch noch nicht zurückkomme. Dann ist er noch ein bisschen länger der Küchenchef.“

Edouard hatte sich in den vergangenen acht Wochen permanent über die zusätzliche Arbeit beklagt. Es war also die perfekte Drohung, wie Dani wusste.

„Tu das“, sagte sie.

„Ich kann’s kaum erwarten.“

Lori war erstaunt, als sie auf Glorias vorderer Veranda eine Frau herumschleichen sah. In dieser Gegend von Seattle schlich niemand herum. Hier standen große Villen mit perfekten Vorgärten. Hier war die Welt mehr als in Ordnung.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte Lori daher. Sie steckte den Hausschlüssel in die Tasche und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Frau war gut gekleidet und machte nicht den Eindruck, geistig verwirrt zu sein oder Ähnliches. Trotzdem beschlich Lori ein seltsames Gefühl.

Die Frau lächelte sie an. „Hallo, ich bin Cassandra. Meine Freunde nennen mich Cassie. Ich bin Journalistin und habe vor Kurzem einen Artikel über Reid Buchanan geschrieben.“

Es war klar, welchen Artikel sie meinte – über den würde man sich noch wochenlang die Mäuler zerreißen. „Einen Artikel? So nennen Sie das also.“

Cassie lächelte süffisant. „Ach so. Sie sind eine von seinen kleinen Fans.“

Lori schwärmte vielleicht für Reid, aber das würde sie dieser Frau bestimmt nicht sagen. Es ging ja auch nicht um ihre Gefühle für ihn, sondern darum, dass diese Frau ihre Position missbraucht hatte, um eine unschuldige – nun ja, beinahe unschuldige – Person niederzumachen.

„Sehe ich vielleicht so aus?“, fragte sie daher ganz cool. „Nein, ich bin nur jemand, der sich über den heutzutage gängigen journalistischen Stil wundert. Es ist ein Unterschied, ob man einen Artikel schreibt oder Gemeinheiten verbreitet, finden Sie nicht? Sie sind damit doch nur durchgekommen, weil Sie eine Frau sind. Wäre die Situation umgekehrt gewesen,

hätte es den Artikel nie gegeben.“

Cassie zuckte die Schultern. „Kann schon sein. Aber ich habe ja nichts erfunden. Was ich geschrieben habe, entspricht der Wahrheit. Er war im Bett eine Niete – wie gesagt, meiner Meinung nach. Kann sein, dass andere Frauen das nicht so sehen. Ist er da?“

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen“, sagte Lori und starrte die Frau an. Sie weigerte sich, die Tür auch nur anzusehen.

„Ich kann ihn nirgendwo finden, aber ich glaube nicht, dass er Seattle verlassen hat. Es gibt nicht viele Orte, an denen er sich verstecken könnte.“

„Vielleicht hat er bei einem seiner ‚kleinen Fans‘ Unterschlupf gefunden?“

Cassie lachte. „Reid und bei einer Frau einziehen? Wohl eher nicht.“

Den Eindruck hatte Lori auch von ihm. Trotzdem ignorierte sie diese Aussage.

„Sie befinden sich auf einem Privatgrundstück“, sagte sie. „Bitte gehen Sie jetzt.“

„Natürlich. Kein Problem. Eine Frage noch: Surfen Sie viel im Internet?“

„Was? Nein, eigentlich nicht.“

„Dann kennen Sie *die* wahrscheinlich noch nicht.“

Cassie hielt ihr mehrere Fotos hin. Lori blickte automatisch auf die Bilder und wünschte sich im selben Moment, sie hätte es nicht getan.

Es waren ein halbes Dutzend Aufnahmen von Reid beim Sex. Auf allen Bildern sah man ihn mit derselben Frau. Die Aufnahmen waren recht undeutlich, aber dennoch aussagekräftig genug. Reid war ein Mann, der die Frauen liebte.

Lori versuchte sich gleichgültig zu geben, als sie Cassie die Fotos zurückgab. Am liebsten hätte sie sich die Hände gewaschen. „Danke. Bitte nicht vor dem Frühstück.“

„Diese Bilder stehen im Netz. Jeder Zehnjährige kann sie sich runterladen. Sind Sie sicher, dass Sie Reid Buchanan schützen möchten? Gegen Typen wie ihn müssen wir gemeinsam vorgehen!“

Lori war übel. Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe kein Interesse daran, irgendetwas gemeinsam mit Ihnen zu tun.“

Sie wartete, bis die Frau das Grundstück verlassen hatte, und ging erst dann hinein. Das Gefühl der Übelkeit wollte nicht verschwinden. Diese scheußlichen Fotos! Ob Reid davon wusste? Vielleicht waren die Aufnahmen ja ohne sein Wissen gemacht worden – aber darauf konnte sie nicht bauen, sie kannte ihn ja kaum. Sie hätte ihn gern verteidigt, aber nach dem, was sie über ihn wusste, könnten die Bilder auch seine Idee gewesen sein. Ob ihr das nun gefiel oder nicht.

Jedenfalls heilte sie dieser Gedanke noch immer nicht von ihrer Schwärmerei.

„Sie müssen sich bewegen“, sagte Lori und versuchte, nicht die Geduld zu verlieren. „Nur einmal quer durchs Zimmer, und dann ist es gut.“

„Es ist jetzt schon gut“, schnappte Gloria. „Es reicht, dass dieser elende Physiotherapeut mich herumschubst. Aber im Gegensatz zu Ihnen weiß er wenigstens, was er tut!“

„Entweder machen Sie Ihre Übungen und werden gesund, oder Sie krabbeln zurück ins Bett und sterben.“

„Sie drohen mir immer mit dem Tod“, zischte Gloria sie an. „Dabei stehe ich hier.“

Lori sah die alte Frau an, wie sie sich mühsam auf ihre Gehhilfe stützte. „Ja, gerade so.“

Wollen Sie nicht kräftiger werden? Dann könnten Sie mir einen Tritt in den Hintern geben.“

„Ich will, dass Sie verschwinden. Raus mit Ihnen! Raus!“

Sie war kurz davor, loszuschreien. Lori ignorierte sie und klopfte aufs Bett. „Acht Schritte“, sagte sie gut gelaunt. „Sieben, wenn Sie nicht schlurfen.“

„Ich schlurfe nicht“, gab Gloria ihr zu verstehen.

„Sieht aber ganz danach aus.“

„Ich hasse Sie mit jeder Faser meines Körpers“, sagte die alte Frau.

„Da bin ich mir sicher. Und jetzt laufen Sie los.“

Gloria setzte sich unter Schmerzen in Bewegung. Langsam durchquerte sie das Zimmer. Als sie das Bett erreichte, kam Lori ihr zu Hilfe und stützte sie. Gloria sank auf die Matratze und legte sich langsam hin.

„Sehr gut“, sagte Lori und bemühte sich um einen neutralen Tonfall. Sie wollte nicht, dass Gloria glaubte, sie würde triumphieren. Und für Lori war das Üben mit ihrer Patientin eine willkommene Ablenkung von den Fotos. Sie wollte nicht dauernd an diese Bilder denken.

Aus einer Tragetasche, die sie mitgebracht hatte, nahm sie jetzt ein paar Kataloge und legte sie auf den Tisch.

„Sie haben die große Auswahl“, sagte sie und breitete die Hefte auf dem Tisch aus. „DVDs, Hörbücher, alles Mögliche. Allerdings sind das Schnäppchenkataloge, was für Sie vermutlich nicht infrage kommt.“

Gloria ließ den Blick über die Kataloge wandern, dann sah sie Lori fragend an. „Wovon reden Sie überhaupt?“

„Davon, wie Sie sich beschäftigen können. Im Moment tun Sie nichts anderes, als die Wände anzustarren, schlecht gelaunt zu sein und – Sie verzeihen – mir auf die Nerven zu gehen. Das muss aufhören. Entwickeln Sie Interesse an irgendetwas, an einer Fernsehserie, einem Buch, einem Film. Normalerweise würde ich vorschlagen, dass Sie Ihre Familie einladen. Aber der Verwandtschaft scheinen Sie ja aus dem Weg gehen zu wollen.“

Gloria starrte zum Fenster hinüber. „Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Interessant. Kristie hat mir erzählt, dass gestern Abend einer Ihrer Enkel hier war, Walker. Er hatte vorher angerufen, aber Sie wollten nicht, dass er vorbeikommt. Er kam trotzdem.“

Das hatte Lori sehr erstaunt. In ihrer Vorstellung war Gloria die alte Frau, um die sich keiner aus der Familie kümmerte. Aber *sie* war es, die zuerst Cal und jetzt auch Walker gesagt hatte, sie wolle keinen Besuch. Lori gab es nur ungern zu, aber Reid hatte offensichtlich nicht ganz unrecht gehabt, als er seine Großmutter als Kern des Problems beschrieb.

Gloria verengte die Augen zu einem Spalt. „Das ist nicht Ihre Angelegenheit. Erwähnen Sie noch einmal meine Familie, und ich werfe Sie raus!“

Lori tat so, als ob sie gähnte. „Entschuldigung. Haben Sie etwas gesagt?“

„Glauben Sie nicht, dass ich das nicht könnte“, sagte Gloria. „Ein Anruf bei der Agentur, die Sie vermittelt hat, und Sie sind weg.“

Lori schüttelte den Kopf. „Sie wollen nicht, dass ich gehe. Ich bin hart zu Ihnen, und